

# Kultur im Kontext iranischer Geistesgeschichte

Ali Radjaie

## Einleitende Gedanken

Auserlesen sein in seiner Art, ist für jedes Phänomen die angenehmste Position. Genauso geht es dem persischen Wort ›farhang/فرهنگ‹ d.h. ›Kultur‹, was aus einer Präposition ›far/فر‹ d.h. ›über, überragend, auserlesen ...‹ und ›hang/هنگ‹ d.h. ›Gruppe, Volk, Truppe oder Macht‹ besteht.<sup>1</sup> Der Wortbedeutung zufolge ist die vorzüglichste Seite jeder Sache ihre kulturelle. Der Mensch ist ein soziokulturelles Wesen und strebt stets nach höheren Zielen. Daher bewahrt er am meisten die auserlesenen Charakteristiken seiner Errungenschaften.

Nirgendwo kann man von Kultur sprechen, vielmehr ist bei der Definition der Kultur von ›Kulturen‹, oder einer »Sammlung von Traditionen, Bräuchen, Kunstfertigkeiten, feinen Sitten und geistigen Errungenschaften menschlicher Gesellschaften« die Rede.<sup>2</sup> Obwohl die Weltkulturen eigenständig sein können, sind sie durch gemeinsame Quellen vertikal und durch wechselseitige Einflüsse horizontal miteinander verbunden. Nichtsdestoweniger wandern Kulturen zwischen den Völkern und werden von diesen weiterentwickelt; so gelangte das hellenische Gedankengut in den Orient und wurde dort sorgfältig kultiviert; bevor es über Spanien den Weg nach Europa einschlug. Inwieweit die Kulturen aufeinander Einfluss nehmen und voneinander lernen, soll am Beispiel der Völkergemeinschaften im Iran, der als ›Vielvölkerstaat‹ bekannt ist, gezeigt werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. Amid, Hassan: *Farhang-e Farsi-e Amid* [Persisches Wörterbuch], Teheran 1363/-1984, Bd. 3, S. 1812-1837 und 2508.

<sup>2</sup> Vgl. *Danesh-Nameh Danesh-Gostar* [Persische Enzyklopädie], Teheran 1389/2000, Bd. 11, S. 779 ff.

Kulturelle Interaktionen führen zur Annäherung von Nationen und haben oft zur Aufhebung von Spannungen beigetragen. Wo eine erhebende Kultur hervortritt und ihre Funktion ausübt, entfalten sich hochmenschliche Charakteristiken wie Vernunft, Frieden und zivilisatorische Hochblüten wie Komfort und Fortschritt: »Kultur ist genauso alt, wie der Mensch selbst, seit dem er z.B. gelernt hat, mit dem Löffel zu essen, [...] den Toten Werkzeuge mit ins Grab zu geben, [...] Häuser zu bauen und [...] künstlerisch tätig zu werden.«<sup>3</sup> Jede Kultur besitzt polyfunktionale Merkmale und Elemente.

### Schrift, Sprache, Übersetzung und Religion

Die Schrift hat in Persien eine reiche Tradition. Ihre Wurzeln reichen bis ins vierte Jahrtausend v. Chr. Nach neusten archäologischen Forschungen ist davon auszugehen, dass die Urheimat der Keilschrift ca. 3600 Jahre v. Chr. in ›Yahya-Hügel/تپه يحيی‹ sowie in ›Jiroft/جيرفت‹ im altpersischen Plateau ›falte Iran/ایران فلات‹ liegt und später im mesopotamischen Gebiet verbreitet wurde.<sup>4</sup>

Die Geschichte der Hieroglyphenschrift reicht bis zu 4000 Jahre v. Chr. zurück.<sup>5</sup> Durch die Schrift hat der kulturbegabte Mensch seine Kulturererungenschaften fixiert. Altpersische Reliefs gehören zu den markantesten ihrer Art in der Kulturgeschichte, die seit langem die Museen der Welt schmücken.

Die Geschichte der Keilschrift reicht in Persien bis zum Achämenidenreich d.h. König ›Chish-Pish‹ zurück, was »die Reliefs und Ausgrabungen in ›Susa‹‹ ›Shush/شوش‹ nachweisen.<sup>6</sup> Altpersische Dynastien haben großes Interesse an Steinreliefs gezeigt und sie gepflegt. Ihre Nachbarn, wie die babylonischen Völker, haben zur Vereinfachung der Schrift beigetragen und »man kann die persische Keilschrift als eine fortgeschrittene und vereinfachte Form« betrachten.<sup>7</sup> Die Schriften als ein wichtiges Kulturmittel bei

<sup>3</sup> Ghirshman, Roman: *L'Iran des origines a l'Islam*, Paris 1951: [Iran von den Anfängen bis Islam], Teheran 1364/1985, S. 20 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], Teheran 1391/2012, Bd. 1, S. 55-57, u.a. S. 64.

<sup>5</sup> Vgl. Amuzgar, Jaleh: *Zaban, Farhang, Ostureh* [Sprache, Kultur, Mythologie], Teheran 1386/2007, S. 17-22.

<sup>6</sup> Vgl. Ghirshman, Roman: *L'Iran des origines a l'Islam* [Iran von den Anfängen bis Islam], 1364, S. 181 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Amuzgar, Jaleh: *Zaban, Farhang, Ostureh* [Sprache, Kultur, Mythologie], 1386/2007, S. 19.

allen großen Nationen haben sich »genauso wie Sprachen allmählich und mit der Zeit verfeinert und weiterentwickelt.«<sup>8</sup> Im Gebiet Mesopotamiens berichtet man von einem Schriftgott namens ›Nabu‹, der in der Stadt ›Borsippa‹ angebetet wurde. Sein Tempel hieß ›Ezide‹, er galt als Beschützer der Schriftgelehrten, sein Zeichen war ›die Feder‹ oder ›der Meißel‹ und er war beauftragt, zu jedem Neujahr ›Schicksalsinschriften‹ auszufertigen.<sup>9</sup>

Schreiben war in Persien eine heilige Angelegenheit und gleichbedeutend mit ›Wissen‹, was aus dem ›Shahnameh‹, dem Königsbuch von Ferdousi (941-1020) hervorgeht. Zudem gilt die schriftlich-fixierte Kultur als sicherste Art der Dokumentierung.

Sprache spielt eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung der Kultur. Sprachen ähneln im Laufe der Jahrtausende moderner Software, die jährlich neue Versionen erhalten. Manche wechselten komplett; jede Nation kennt in ihrer Geschichte ausgestorbene Sprachen. Sprachwissenschaftler teilen die persische Sprachgeschichte in drei Perioden ein<sup>10</sup>:

1. Die *altpersische* Sprache ›Parsi پارسی‹ in der Achämenidenzeit (550-330 v. Chr.), die in Keilschrift und von links nach rechts geschrieben wurde.
2. Die *mittlere Parthi*-Sprache ›Pahlawie پهلوی‹ in der Aschkaniidenzeit (211 v. Chr.-228 n. Chr.), die in Pahlawie- und Aramie-Schrift und teilweise in Griechisch festgehalten ist.
3. Das neue *Farsi* ›Darie دری‹, das seit dem 11. Jh. bis in die Neuzeit verwendet wird und nach der Einführung des Islam in arabischer Schrift wiedergegeben wird.

Viele persische Wissenschaftler haben ihre Werke in arabischer Sprache verfasst, weil sie sich davon ein größeres Publikum erhofften. Anfangs wurde dem Arabischen auch wegen politischer Hegemonie der Vorzug

<sup>8</sup> Pirniya, Hassan: *Tarikh-e Iran-e Bastaan* [Geschichte des alten Iran], Teheran 1388/-2009, Bd. 1, S. 20.

<sup>9</sup> Vgl. Amuzgar, Jaleh: *Zaban, Farhang, Ostureh* [Sprache, Kultur, Mythologie], 1386/-2007, S. 410 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], 1391/2012, Bd. 1, S. 361, 367.

gegeben<sup>11</sup>, aber bald änderte sich die Situation und man räumte dem Persischen höhere Priorität ein. »Vom 9. bis 13. Jh. war die Wissenschaftssprache des Iran das Arabische, ähnlich wie in Europa das Latein, das erst durch die Nationalsprachen in Europa ersetzt wurde.«<sup>12</sup>

Ausgestorbene Sprachen zeigen, wie ›veränderbar‹ Sprache und Kultur sein können. Denkt man nur an das Lateinische oder andere, einst existierende Sprachen in Europa, so kommt man zu dem Schluss, dass sie einen metamorphose-ähnlichen Evolutionsprozess durchgemacht haben. Ähnliche Vorstellungen gelten bei Übertragungen. Auch für Wilhelm von Humboldt (1767-1835) ist das übergeordnete Ziel der Übersetzung, dass sie sich neben Sprache und Geist der Nationen »das Gewisse aneignen [soll], was sie nicht, oder was sie doch anders besitzt, d.h. es geht um Sprach- und Kulturerweiterung.«<sup>13</sup> Kreative Übersetzer in der Weltliteratur gingen davon aus, dass Sprache einen kulturellen Austausch zwischen den Völkern ermöglicht. Sie waren sich dessen bewusst ›dass der Geist nicht national ist‹, sondern eine Vermittlungsrolle spielt.<sup>14</sup>

In der Übersetzungswissenschaft wird auf die Kulturbedingtheit der Sprache hingewiesen, da hinter bestimmten Aussagen häufig kulturhistorische Komponenten stecken. Abgesehen von der Heterogenität der Sprachkulturen sind interkulturelle Zusammenhänge zu berücksichtigen. Der Übersetzer als interkultureller Vermittler hat somit nicht nur mit lexikalisch bedingten Unterschieden, sondern auch mit kulturspezifischen Elementen zu tun.

Im 20. Jahrhundert haben Massenmedien die Standardisierung der Sprachen ermöglicht. Die globale Tendenz ist eine Pflege der Bilingualität in jeder Nation. Der gesellschaftlich-kulturelle Fortschritt ist daher auf allen Kontinenten mindestens mit Zweisprachigkeit verbunden; drei Sprachen vermitteln drei Identitäten. Multikulturelle Charaktere haben im Iran von alters her Bestand. In vielen Regionen wachsen Menschen zweisprachig auf (z.B. türkisch-persisch/arabisch-persisch) und lernen später eine Weltsprache dazu.

<sup>11</sup> Vgl. Mohammadi, Mohammad: *Farhang-e Irani pish az Islam* [Iranische Kultur vor dem Islam], Univ. Teheran, Nr. 1609, 1356/21978, Einleitung, S. 10 ff.

<sup>12</sup> Fazeli, Neamat-ollah: (Übersetzer) *Farhang wa Touseeh* [Kultur und Entwicklung], UNESCO-Ausgabe, Teheran 1997, S. 17.

<sup>13</sup> Koller, Werner: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg 1979, S. 44.

<sup>14</sup> Vgl. Auerbach, Erich: *Philologie der Weltliteratur*, in: *Weltliteratur*, hrsg. v. W. Muschg und E. Staiger, Bern 1952, S. 49.

Weiterhin zählen die Glaubensrichtungen jedes Volkes zu den Hauptmerkmalen seiner Kultur und tragen entscheidend zur kulturellen Identität bei. Viele Historiker vertreten die Auffassung, dass im alten Persien keine Götzen angebetet wurden.<sup>15</sup> Die altpersische Weltanschauung war die zoroastriische Religion. Sartoscht (Zarathustra) pflegte einen dualen Glauben des Guten ›Ahuramazda اهورامزدا‹ und des Bösen ›Ahriman اهریمن‹.<sup>16</sup> Das Feuer war ein heiliges Zeichen dafür, dass das Licht doch am Ende die Dunkelheit bezwingen werde. Sie glaubten an Jenseits und die Rettung der Menschheit durch einen Erlöser ›Soshiant سوشیانت‹.<sup>17</sup> Die Feuertempel dieses Glaubens existierten Jahrtausende lang parallel zum islamischen Glauben und gelten als Zeichen echter religiös-politischer Toleranz. Viele Völkergemeinschaften lebten im Iran; sie selbst und Nachbarn, wie die Griechen, gingen von einer einzigen kulturellen Identität aus und nannten alle ›Persis‹.<sup>18</sup>

### Literatur, Kunst und Erziehung

Kulturen zeigen sich am besten im Spiegel der Literatur und Kunst. In den klassischen Literaturen jedes Volkes finden sich zahlreiche Beispiele. Gebildete Gesellschaften schauen um sich, um sich Feinheiten Anderer anzueignen. Dieser Austausch von geistig-materiellen Gütern führt zur kulturellen Bereicherung: »Der Orient findet sich als Thema in europäischen Literaturen seit der Antike, etwa bei Homer (Ilias, Odyssee) oder bei Aischylos (Die Perser). Texte und poetische Stoffe aus dem persischen und arabischen Bereich waren im Abendland schon früh verbreitet, teilweise begünstigt durch friedliche oder unfriedliche Kulturkontakte.«<sup>19</sup>

Die Poesie hat stets als Vermittlungsinitiator zwischen den Kulturen fungiert. Goethe rief 1827 die Nation dazu auf, die Idee der Weltliteratur ernst zu nehmen. Sein ›West-östlicher Divan‹ ist ein Zeugnis dieser Aus-

<sup>15</sup> Vgl. Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], 1391/2012, Bd. 1, S. 523 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Shokri-Foumeshi, Mohammad: *Zoroastriische Religion im Iran, Geschichte und Gegenwart*, in: *Spektrum Iran*, 26. Jahrgang 2013, Heft 2, S. 121-131.

<sup>17</sup> Vgl. Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], 1391/2012, Bd. 1, S. 523 ff.

<sup>18</sup> Vgl. Ebenda, S. 62 ff.

<sup>19</sup> Syndram, Karl Ulrich: *Der erfundene Orient in der europäischen Literatur vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Europa und der Orient: 800-1900 eine Annäherung*, hrsg. v. Hendrik Budde u.a., Berliner Festspiele, Berlin 1989, S. 324.

richtung: »Nie wird es allein auf politischem Wege und durch Weltorganisation möglich sein, einen Frieden zu sichern, in dem die menschliche Kultur sich höher und höher zu entwickeln vermag. Ohne den Geist der Goethezeit wird dieses Ziel für ewig unerreichbar bleiben.«<sup>20</sup> Der Geist jener Zeit verweist auf eine internationale Weltseele, einen supranationalen Geist, welcher die menschliche Toleranz ins Leben gerufen hat.

Die Perser haben stets versucht, in ihrer Sprache die arabische Literatur zu »assimilieren«, wie dies bei den übernommenen Gedichtformen der Qaside und der Ghasel der Fall ist, was man mit provenzialischen Formen im Deutschen vergleichen kann. Durch Kultur und Kunst versuchen alle Gesellschaften, ihre Perspektiven zu erweitern, sie fungieren als erzieherische Mittel der Veredelung der Charakterzüge. Nach Johann Gottfried Herder (1744-1803) ist das Volk durch Literatur und Kunst kultivierbar, daher zeigte er mehr Interesse für Saadis (1219-1292) erzieherische Dichtung als für die lyrischen Ghaselen des Hafis (1320-1389). Herder vertrat die Meinung, dass die »Urpoesie als nicht ortsgebundene Dichtung« die »Muttersprache des menschlichen Geschlechts« sei.<sup>21</sup> Er war derjenige, der an diesem Prinzip stets festgehalten hat: »Ich sammle den Geist jedes Volks in meine Seele.«<sup>22</sup>

In der modernen persischen Literatur lässt sich eine deutliche Spur westlicher Literatur und Kultur finden. Auch, was moderne Dramaturgie und Theaterdarstellung anbetrifft, haben viele ihrer Merkmale der westlichen Kultur entnommen. Film- und Musikkulturen in vielen Gesellschaften sind weitere wichtige Indizien hierfür; sie kombinieren viele kulturelle Merkmale, die eine Art Internationalität befördern. Parallel zur Nationalkultur entwickelte sich eine Globalkultur. Andererseits lässt sich der moderne Mensch leichter kulturell beeinflussen, vielleicht deswegen, weil sich seine Weltwahrnehmung stark geändert hat.

Im Sassanidenreich wurde die Kunst der Achämenidendynastie fortgesetzt, dennoch aber hat sich die Kunst der Parther behauptet. Da sich in dieser Zeit die Religion Zarathustras verbreitet hatte, gibt es ähnliche religiöse Kulturideen: »Auch die westliche Kunst übte Einfluss auf die Sassanidenkunst aus, aber die ältere persische Tradition ist deutlich spürbar; Ele-

<sup>20</sup> Strich, Fritz: *Goethe und die Weltliteratur*, Bern 1957, S. 367.

<sup>21</sup> Vgl. Radjaie, Ali: ebenda, S. 11, 22, und 46 ff.

<sup>22</sup> Zitiert bei: Kelletat, Andreas F.: *Herder und die Weltliteratur. Zur Geschichte des Übersetzens im 18. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1984, S. 41.

mente, die uns an Achämenidenkunst erinnern.«<sup>23</sup> Motive wie Jagd- und Triumphszenen der Könige bilden die Hauptrichtungen der Kunst. Tendenzen der römischen Kunst sind teilweise zu verzeichnen, aber oft gefärbt mit iranischem Geschmack. Wandverzierungen, Kupfer- und Steinverarbeitungen setzen die Richtungen der letzteren Traditionen fort. Im Großen und Ganzen gibt es eine sichtbare Entwicklung in der Kunst, die später eine Basis für die islamisierte Kunst bildete.

### Sitten, Bräuche und Kalender

Ein Blick in verschiedenen Perioden der Menschheitsgeschichte führt uns vor Augen, dass sich Sitten und Bräuche der Ahnen kolossal geändert haben. Betrachtet man die Hochzeitszeremonien alter Generationen und vergleicht man diese mit den heutigen, so scheint, dass selten Überreste davon übrig geblieben sind. Auch die Familienverhältnisse sind nicht mehr die gleichen wie vor einem Jahrhundert, wie sich auch die Kleidung vieler Völker im Laufe der Jahrhunderte radikal geändert hat.

In den bilateralen Beziehungen der Nationen gibt es viele Beispiele für die Variation von Bekleidungsarten. In der Abbassidenzeit trug z.B. der berühmte arabische Kalif Harun al-Rashid iranische Gewänder und führte iranische Fest- und Zeremonienkulturen ein.<sup>24</sup> Iraner haben im letzten Jahrhundert die westliche Kleidung übernommen. In dieser Hinsicht spürt man eine globale Tendenz.

Kalenderberechnungen der uralten Zeiten, vom ›Römischen Kalender‹ mit 10 Mondjahren bis hin zum ›Julianischen‹, zum ›Gregorianischen Kalender‹ und dem ›Volkskalender‹ sowie ihre stetigen Verbesserungen, legen ein Zeugnis davon ab, wie variationsreich die Zeiteinteilung war.<sup>25</sup> Dem persischen Astronomen Omar Khayyam (1047-1123) gelang schon ca. 500 Jahre vor dem gregorianischen Kalender eine genaue Sonnen-Zeitberechnung. Er fertigte 1073 den ›Jalali-Kalender‹, der noch bis heute gilt. Im Iran feiert man den Jahreswechsel sekundengenau am ersten Frühlingstag. In 2014 ist z.B. der Jahreswechsel genau am 20. März um 20:27 Uhr und 7 Sekunden, 2013 war er hingegen am 20. März um 14:31 Uhr und 56 Sekun-

<sup>23</sup> *Danesh-Nameh Danesh-Gostar* [Persische Enzyklopädie], Teheran 1389/2000, Bd. 9, S. 462.

<sup>24</sup> Vgl. Mohammadi, Mohammad: *Farhang-e Irani pish az Islam* [Iranische Kultur vor dem Islam], Univ. Teheran, Nr. 1609-1356/21978, Einleitung, S. 82 ff.

<sup>25</sup> Vgl. *Großes Universallexikon*, Berlin 1975, unter: ›Kalender‹, S. 705.

den, und nicht wie bei anderen Nationen immer um 24 Uhr. Obwohl im Iran viele Völker leben, feiern sie gemeinsam das Neujahr ›Norouz‹. Ein weiterer Beweis dafür, dass der Iran schon seit Jahrhunderten multikulturelle Ideale hatte, sind die gleichzeitig, neben dem ›Jalali-Kalender‹ verwendeten drei verschiedenen Kalender: der ›altpersische Sonnenkalender‹ ›Khorshidi خورشیدی‹, der ›arabische Mondkalender‹ d.h. ›Ghamari قمري‹ und schließlich der ›christliche Kalender‹ d.h. ›Milaadi میلادی‹.

### Iran als Vielvölkerstaat

Kyros (600-530 v. Chr.), der Begründer des persischen Großreiches, das bis nach Indien und Ägypten reichte, »war der erste König, der einen multinationalen Staat errichtet hat, der aus verschiedenen Nationen bestand.«<sup>26</sup> Seine Freiheits- und Menschenrechts-Charta gehört zu den ältesten ihrer Art in der Weltgeschichte.

Nirgendwo auf der Welt wird die interkulturelle Toleranz und das multikulturelle Zusammenleben der verschiedenen Völker (seien es Perser, Türken, Araber, Turkmenen, Kurden, Loren, Gilakis und Belutschen) so beispielhaft manifestiert. Nicht nur in ihren Volksdialekten, sondern vor allem in der einheitlichen Nationalsprache existieren vielfältige Manuskripte aus Kunst und Poesie. Seit Jahrtausenden leben unter der grün-weiß-roten Fahne verschiedene ethnische, sprachliche und kulturell unterschiedliche Völker gemeinsam und sehen diese Lebensarten als eine geistig-materielle Bereicherung an. Ihre Verbundenheit ergibt sich vor allem aus dem ›Farsi‹, der gemeinsamen Nationalsprache, in der weltbekannte Dichter wie Ferdousi, Omar Khayyam, Nezami (1141-1209), Saadi, Rumi (1207-1273) und Hafis ihre Meisterwerke verfasst haben.

Als Alexander der Große (356-323 v. Chr.) das Perserreich unterwarf und bis nach Ägypten und Indien drang, »strebte er die Vermischung und das Zusammenwirken von Hellenen und Orientalen, innere Einheit und Gleichberechtigung seiner Völker an.« Er versuchte die verschiedenen Kulturen seiner Völker zu vermischen. Alexander »verband griechische Elemente mit orientalischen«, was »mitbestimmend für Frühchristentum und Abendland« ist.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], 1391/2012, Bd. 1, S. 130 ff.

<sup>27</sup> Vgl. *Großes Universallexikon*, Berlin, 1975, unter: ›Alexander‹, und ›Hellenismus‹, S. 23 und 593.



Effektive Wirkung erzielte er aber in Persien nicht und nach seinem Tod verblassten Mischkulturen und die große Idee von einer ›Polis‹ bzw. einem Stadtstaat.<sup>28</sup> Dies zeigt, dass Kulturen sich nicht willkürlich verändern lassen. Indes sind einige Einflüsse auf verschiedene Kunstrichtungen und Literaturen dennoch zu vermerken. Die vermischten Völker haben voneinander gelernt, wie z.B. Münzenprägungen mit griechischer Schrift im Persischen Reich zeigen.

### Kulturkontakte, Zivilisationen und Entwicklung

Ein wichtiger Grund des Niederganges vieler einst mächtiger Imperien ist die Missachtung kultureller und moralischer Werte, damit verbunden Zügellosigkeit und sozial-ökonomische Abschweifungen. Effizientes Arbeiten und kreative Produktivität nebst kultureller Achtung tragen indes stets zur Vollkommenheit bei. Kooperation erweitert den Boden für jegliche Entwicklung, wie das Beispiel Spaniens zeigt: »Sicher ist, daß sich die europäische Wiederentdeckung Spaniens dem romantischen Blick auf die arabischen Kunstdenkmäler in Cordoba, Granada und Sevilla verdankt. [...] Jede dieser Wiederentdeckungen schlug sich in der gesamten europäischen Kulturentwicklung auf vielfältige Weise nieder.«<sup>29</sup>

Viele Experten sind der Meinung, dass jeglicher Fortschritt ohne einen angemessenen kulturellen Hintergrund scheitern muss. Wer aber kulturell-wissenschaftliche Errungenschaften Anderer übernimmt, gewinnt dabei: Als die Sassaniden (226-651 v. Chr.) im Jahre 651 ihr Reich an die arabischen Muslime verloren, besaßen sie einen mächtigen Staatsapparat.

Die Araber dagegen waren kämpferisch-erfolgreiche Reiter und hatten keine besondere Erfahrung in politischen Angelegenheiten. Mit dem ihnen eigenen demokratisch-diplomatischen Sinn überließen sie die Staatsführung den Einheimischen und mischten sich nur wenig ein. Die Perser passten sich an, bewahrten aber ihre Kultur, Identität und vor allem ihre Kenntnisse in der Staatsführung und vervollkommneten sie.

Die Eroberer begrüßten dies und bereiteten die Basis für eine enge Zusammenarbeit mit alten Staatsmännern und insbesondere mit Wissenschaft-

---

<sup>28</sup> Vgl. Adler, Philipj: *World Civilisations*, 1996, Teheran 1384/2005, unter: ›Mischkultur‹, S. 146 ff.

<sup>29</sup> Budde, Hendrik und Gereon Sievernich (Hrsg.): *Europa und der Orient 800-1900. Eine Annäherung*, Berliner Festspiele, Berlin 1989, S. 368.

lern und Fachexperten.<sup>30</sup> Hier fand also kein Zusammenprall statt, sondern eine logisch-taktische, sowie rationalistisch-vernünftige Kooperation, die im Endeffekt in vielerlei Hinsicht zugunsten beider Parteien aufblühte.

Der Perser besaß eine reiche Zivilisation, als sich der Islam dort verbreitete. Nach einigen Jahrhunderten in aktiver Zusammenarbeit erlebte man große Fortschritte in Wissenschaft und Kultur: »Eine Nachblüte islamischer Kultur entwickelte sich in Persien.«<sup>31</sup> Diese kulturellen Tatsachen finden sich in anthropologischen Ideen über die Eigenschaften der Kultur, die hier zusammengefasst angeführt werden:

1. Kultur vereinigt soziale Werte,
2. Kultur ist ein Unterscheidungsfaktor zwischen den Gesellschaften,
3. Kultur ordnet die Verhaltensweisen der Menschen und ihre Instinkte,
4. Kultur ist veränderbar,
5. Kultur ist erlernbar,
6. Kultur ist das Ergebnis von Erfahrungen und wissenschaftlichen Errungenschaften der Menschheit im Laufe verschiedener Perioden und Generationen. Sie ist stets vollkommener und komplizierter geworden.<sup>32</sup>

Diese Kultureigenschaften zeigen sich in der späteren Beziehung zwischen Morgenland und Abendland wieder, als zwei grundverschiedene Kulturen in Spanien zusammentrafen: »Dem Europäer, der sich über die gegenwärtigen Kulturbeziehungen zwischen Islam und Abendland Rechenschaft zu geben versucht, erscheint im allgemeinen der Westen als der gebende, der Islam als der empfangende Teil. Das ist mit gewissen Einschränkungen richtig, besagt aber natürlich weder, dass es immer so bleiben wird. Tatsächlich ist denn auch das Verhältnis bis ins hohe Mittelalter nahezu das umgekehrte gewesen: die Kreuzfahrer waren sich der Überlegenheit der

---

<sup>30</sup> Vgl. Mohammadi, Mohammad: *Farhang-e Irani pish az Islam* [Iranische Kultur vor dem Islam], Univ. Teheran, Nr. 1609-1356/21978, Einleitung, S. 6.

<sup>31</sup> Eggebrecht, Axel: *Weltliteratur, ein Überblick*, Hamburg 1948, S. 30.

<sup>32</sup> Hajali, Farhad: *Taawon-Majjalleh*, Nr. 67: zitiert bei: Saidiyan, Abdolhossein: *Daeratol-Maaref-e Now* [Neue Enzyklopädie], Teheran 41378/1999, S. 3415.

islamischen Kultur über ihre eigene christliche sehr deutlich bewußt.«<sup>33</sup> Anzumerken ist, dass einst Griechen und Römer mit ihren fortgeschrittenen Wissenschaften und Philosophien den alten Orient zum Fortschritt angeregt hatten.

Die zivilisatorisch-wissenschaftlichen Berührungspunkte zwischen Orient und Okzident haben somit eine lange Tradition; die kulturellen sind jedoch nicht alle positiv verlaufen, wegen unterschiedlicher Weltanschauungen, zuerst feindlich bis ablehnend, später aufklärerisch: »Die islamischen Völker erwiesen sich als Träger einer vielseitigen und erstaunlich hochentwickelten Kultur, die in Europa natürlich Bewunderung fand und zur Nachahmung anregte. Nicht zuletzt auf dem Gebiet der Wissenschaften lernten die Europäer sehr viel Neues kennen und übernahmen es mit Eifer. Manches wiederum wurde eher mit Skepsis betrachtet. Das galt vor allem von der islamischen Religion selbst und von deren Auswirkungen auf die Lebensgestaltung der Muslime.«<sup>34</sup>

Menschen übernehmen leicht wissenschaftlich-zivilisatorische Errungenschaften oder innovative Technologie der Anderen. Fremde Autos z.B. werden gerne gekauft und mit Stolz gefahren, aber fremde heilige Bücher und religiöse Ikonengemälde finden weniger Anklang. Die Kulturgeschichte der Menschheit zeigt, dass Technik eine besondere Anziehungskraft besitzt und Bewunderung erweckt: »Die griechischen und römischen Nationen haben einst deswegen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen, weil sie technologisch fortgeschrittene und literarisch-prachtvolle Werke von sich hinterlassen haben. Die menschliche Zivilisation verdankt ihnen vieles, weil sie große politische und industriellen Nutzen den Anderen geleistet haben.«<sup>35</sup>

Kulturbedingte Neuerungen hingegen treffen häufig auf Widerstand. Die islamische Gesellschaft hat auch einst verschiedene wissenschaftliche Leistungen des Abendlandes übernommen, aber seine kulturell-religiösen und mythologischen Stoffe mit ihren vielfältigen Götterkulten wiesen sie zurück, weil sie anti-monotheistische Inhalte vermittelten.

---

<sup>33</sup> Dietrich, Albert: *Islam und Abendland*, Göttingen 1964, S. 6.

<sup>34</sup> Zimmermann, Albert u.a.: *Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter*, Berlin 1985, Vorwort, S. V.

<sup>35</sup> Vgl. Mohammadi, Mohammad: *Farhang-e Irani pish az Islam* [Iranische Kultur vor dem Islam], Univ. Teheran, Nr. 1609-1356/21978, Einleitung, S. 13.

Kultur wird heutzutage als lebendiger Organismus angesehen, der eine Hochblüte erreicht und schließlich verblüht. Entwicklung ist kein neutraler Begriff; die Rolle der Kultur ist dabei entscheidend. Sie ist nicht nur von wirtschaftlichen Faktoren bestimmt, sondern ein vielseitiger Prozess, der aus verschiedenen Dimensionen heraus betrachtet werden muss. Pläne und Vorhaben, welche kulturelle Aspekte nicht berücksichtigen, laufen Gefahr zu scheitern. Einheimische Kreativität kann nur unter Berücksichtigung der kulturellen Wurzeln gedeihen.

Bei der Observierung von Entwicklungsprozessen ist darauf zu achten, dass »die Wahrnehmung der Kulturen von der Welt unterschiedlich ist.« Es scheint, dass jede Entwicklungsblüte parallel zu den kulturellen Bedürfnissen realisiert wird.<sup>36</sup> Ist die Kultur in einer Gesellschaft tief verwurzelt, so leistet sie fremden Kulturelementen gegenüber Widerstand. Allerdings ist eine fundierte Gesellschaft anderen Kulturen gegenüber offen, weil sie dazu imstande ist, neue Elemente in sich aufzulösen. Da ein wichtiger Faktor der Entwicklung die strukturelle Veränderung ist, müssen sich Kulturelemente anpassen und variieren. Die Bereitschaft zu Reformen und Veränderungen zeigt, dass die Gesellschaft dynamisch ist und keinen Stillstand erträgt. Daher erneuern sich blühende Kulturen ständig.

Der Orientforscher Ignaze Goldzieher (1850-1921) weist darauf hin, dass die zarathustrische Religion und der Mithraismus spürbare Einflüsse auf den Islam ausgeübt haben, was als eine positive Toleranzbasis in der islamischen Gesellschaft angesehen werden darf.<sup>37</sup> »Die iranische Kultur war die erste fremde Kultur, die sich mit der arabischen verbunden und vermischt hat und es war der Anfang einer gegenseitigen Entwicklung.«<sup>38</sup> Beide behielten ihre eigene Sprache und lernten voneinander, was zu einem expandierenden Erfolgsfaktor wurde.

Die Kultur mit einer höheren geistigen Stufe und einer stabileren, freimütigen Gedankenbasis kann dominierend wirken. Anderen Kulturen gegenüber Flexibilität zu zeigen und zugleich ihre positiven Seiten anzunehmen, führt zur eigenen Bereicherung. Seit den Zeiten des Sassanidenreiches wachsen viele gebildete Iraner zweisprachig auf und pflegen neben der

---

<sup>36</sup> Vgl. Fazeli, Neamat-ollah: (Übersetzer) *Farhang wa Touseeh* [Kultur und Entwicklung], 1997, S. 19 und 22 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Hashemi, Seiyed Abolghasem: *Tarikhe Farhange Iran ta aghaze Islam* [Persische Kulturgeschichte bis zu den Anfängen des Islam], Teheran 1356/1977, S. 14 ff.

<sup>38</sup> Mohammadi, Mohammad: *Farhang-e Irani pish az Islam* [Iranische Kultur vor dem Islam], Univ. Teheran, Nr. 1609-1356/1978, Einleitung, S. 8.

eigenen Nationalsprache das Arabische: »In der menschlichen Zivilisationsgeschichte waren kleine und große Zivilisationen ständig in bilateralen und gegenseitigen Beziehungen, daher ist die heutige Weltzivilisation das Resultat des gemeinsamen Fleißes und der Aktivitäten aller Nationen und Völker zu bezeichnen.«<sup>39</sup>

Sprudeln Kulturelemente von innen heraus und gehen sie parallel zu eigenen nationalen Idealvorstellungen vorwärts, so kommen sie zu guten Ergebnissen. Richtungsgeber waren in der Geschichte oft kulturfördernde Persönlichkeiten, die ganze Nationen zur Toleranz und Zusammenarbeit motiviert haben. Als Könige Delegationen in ferne Länder geschickt haben und sich über die Errungenschaften der anderen Völker informieren wollten, unternahmen sie ernsthafte Schritte zur Kulturentwicklung, trugen entscheidend zur Weltversöhnung bei und erwiesen sich vorbildlich als multikulturelle Gesellschaften. Die alte Moschee im Schlossgarten in Schwetzingen in der Nähe von Heidelberg ist ein Vorbild hierfür.

Deutschland und der Iran sind markante Beispiele hierfür, seit die Orientforscher der Aufklärung ähnliche begeisterungserweckende Leistungen hervorgebracht haben: »Iran galt seit uralten Zeiten stets als ein Vermittler zwischen Ost und West«, verband Kontinente und Völker und war »eine Hauptstraße für den Transfer der Gedankengüter verschiedener Nationen« des Orients und Okzidents. Seine Hauptleistung bestand darin, dass er »nahm«, »weiterentwickelte« und den Anderen »vermittelte«.<sup>40</sup> Hegemonie der Kulturen bzw. »dominierende Kultur« gab es schon zu allen Zeiten, aber diejenigen haben im Endeffekt gewonnen, welche eine andere Kultur als »Bereicherung« empfanden und durch »kluge Nutzung positiver Aspekte« sich vor »einseitigen Einflussnahmen« geschützt haben.<sup>41</sup>

Pluralistische Kultur, Dialogführung und Demokratie spielen eine wichtige Rolle zur gesellschaftlichen Entwicklung; im Achämenidenreich verfolgte der Vielvölkerstaat ähnliche Ideale, was heutzutage durch Weltorganisationen angestrebt wird. Globale kulturpolitische Neuorientierung beschäftigt sich mit ähnlichen Zielen, welche die Zugehörigkeit aller Menschen auf der Erde zu einer menschlichen Familie zum Ziel hat. Neue An-

<sup>39</sup> Velayati, Ali Akbar: *Iran pish az Islam* [Iran vor dem Islam], 1391/2012, Bd. 1, S. 378.

<sup>40</sup> Vgl. Ghirshman, Roman: *L'Iran des origines a l'Islam* [Iran von den Anfängen bis Islam], 51364/1985, S. 38 ff.

<sup>41</sup> Imanipour, Mahdi: *Globalisierung der Kultur*, in: Spektrum Iran, Heft 1, 26. Jg., 2013, S. 10 ff.

sätze in der modernen Zeit zur ›Förderung der Interkulturalität‹ sind glückliche Beweise für eine menschlich-logische Entwicklung der Weltkultur, die täglich mehr und mehr Hoffnung macht.<sup>42</sup>

**Weiterführende Literatur des Autors:**

Radjaie, Ali: *Das profan-mystische Ghazel des Hafis in Rückerts Übersetzung und in Goethes Divan*, Würzburg 1998.

—: *Intertextualität als eine Kultur der Verständigung*. Das ›Wort‹ bei Hafis und Goethe, in: *Spektrum Iran*, Heft 4, 2013.

---

<sup>42</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Reza: *Grundbegriffe der interkulturellen Kommunikation*, Konstanz 2014.